

Zierer, Klaus

Ernst Rösner: Hauptschule am Ende – Ein Nachruf. Münster: Waxmann 2007. 221 S., EUR 19,90. Albert Scherr/Marcus Emmerich: „Innere Schulreform“ in der Hauptschule. Eine empirische Untersuchung über die Möglichkeiten und Grenzen des Organisationslernens. Schwalbach: Wochenschau Verlag 2007. 189 S., EUR 19,80. [Sammelrezension]

Zeitschrift für Pädagogik 54 (2008) 5, S. 757-761

urn:nbn:de:0111-opus-51302

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Pädagogische Organisationsforschung

Michael Göhlich/Rudolf Tippelt

Einleitung in den Thementeil 633

Nick Boreham/Jenny Reeves

Diagnosing and Supporting a Culture of Organizational Learning in
Scottish Schools 637

Detlef Behrmann

Organisationsentwicklung durch Qualitätsmanagement. Ergebnisse von
Fallstudien in Weiterbildungseinrichtungen 650

Aiga von Hippel/Sandra Fuchs/Rudolf Tippelt

Weiterbildungsorganisationen und Nachfrageorientierung –
neo-institutionalistische Perspektiven 663

Michael Göhlich/Ines Sausele

Lernbezogene Organisation. Das Mitarbeitergespräch als Link zwischen
Personal- und Organisationsentwicklung 679

Kay E. Ehlers/Stephan Wolff

Grenzen interorganisationalen Lernens. Beobachtungen aus der Entwicklungs-
zusammenarbeit 691

Allgemeiner Teil

Heinz-Elmar Tenorth

Wissenschaft autobiographisch: Öffentlichkeit, Reform, Kulturkritik, Konflikte.
Eine Sammelbesprechung 707

<i>Boris Schmidt</i>	
„Ich war vor allem auf mich alleine gestellt.“ Die Einstiegsphase junger Nachwuchswissenschaftler/innen in den „Arbeitsplatz Hochschule“	722
<i>Patrick Bühler</i>	
Negativität und Pädagogik	740
 <i>Besprechungen</i>	
<i>Klaus Zierer</i>	
Ernst Rösner: Hauptschule am Ende – Ein Nachruf	
Albert Scherr/Marcus Emmerich: „ Innere Schulreform “ in der Hauptschule	757
<i>Jana Swiderski</i>	
Jutta Mägdefrau: Bedürfnisse und Pädagogik	761
<i>Sönke Ahrens</i>	
Roland Reichenbach: Philosophie der Bildung und Erziehung	762
<i>Jörg Zirfas</i>	
Ulrike Grittner: Gegen diese Ecksonne habe ich immer gekämpft	765
<i>Christian Niemeyer</i>	
Bernd Dollinger: Die Pädagogik der sozialen Frage	767
 <i>Dokumentation</i>	
Pädagogische Neuerscheinungen	770

Besprechungen

Ernst Rösner: **Hauptschule am Ende – Ein Nachruf**. Münster: Waxmann 2007. 221 S., EUR 19,90.

Albert Scherr/Marcus Emmerich: **„Innere Schulreform“ in der Hauptschule**. Eine empirische Untersuchung über die Möglichkeiten und Grenzen des Organisationslernens. Schwalbach: Wochenschau Verlag 2007. 189 S., EUR 19,80.

Die Hauptschule ist im Gespräch und spaltet die Diskussionsteilnehmer in zwei Lager: Auf der einen Seite lassen sich Anhänger und Verfechter nennen, die für den Fortbestand und die Weiterentwicklung der Hauptschule argumentieren. Auf der anderen Seite gibt es zahlreiche Kritiker, die in der Hauptschule ein Auslaufmodell sehen.

Ein Grund für diese Kontroversen wird in einem Strukturproblem gesehen, das sich an einem Dilemma, in dem die Hauptschule steckt, verdeutlichen lässt: Viele Hauptschüler gehen gerne in ihre Schule und beurteilen ihren Unterricht als gut, wissen aber auch, dass ihre Schule von vielen als „Abstellort“ gesehen wird und ihr Abschluss wenig wert ist. Dabei ist es schwierig, von „der“ Hauptschule zu sprechen. Zu sehr spielen situative und regionale Besonderheiten eine Rolle. Die zentrale Frage lautet folglich: Wie kann und soll es weitergehen mit der Schulart „Hauptschule“?

Es überrascht daher nicht, dass neben der Auseinandersetzung in Fachzeitschriften mehrere Buchveröffentlichungen zum Thema erscheinen. Zwei davon sollen in der vorliegenden Rezension besprochen werden: (1) die Monographie „Hauptschule am Ende“ von Ernst Rösner, (2) das Buch „Innere Schulreform“ in der Hauptschule“ von Albert Scherr und Marcus Emmerich. Beide Veröffentlichungen können nicht nur den unterschiedlichen Lagern zugeordnet werden, sie wählen auch einen je anderen Zugang zum Problem. Leitend ist in beiden Fällen die bereits angesprochene Frage, wie die Zukunft der Hauptschule aussehen soll.

Ziel des Buches von Rösner ist, den „Niedergang eines Bildungsganges“ zu dokumen-

tieren und „sein bevorstehendes Ende“ zu belegen (Klappentext). Bereits 1989 veröffentlichte mit derselben Zielsetzung Rösner das Buch „Abschied von der Hauptschule“, so dass „Hauptschule am Ende“ als Neuauflage gesehen werden kann. Dabei betont Rösner, dass damit nicht nur „eine bloße Aktualisierung von Daten und die Fortführung von Zeitreihen“ gemeint ist (S. 9), sondern zahlreiche neue Daten herangezogen werden, um „das Bild einer im Niedergang begriffenen Schulform“ zu zeichnen (S. 12). Nichtsdestotrotz bleiben aber wesentliche Argumente dieselben, so dass sich angesichts der Tatsache, dass es heute Hauptschulen immer noch gibt, Kritik an Rösners Überlegungen damals – und zwangsläufig auch heute – entzündet. Selbstkritisch räumt er ein, dass er „1989 die Folgen des ‚demographischen Echoeffektes‘ unterschätzt hat“ (S. 12). Insofern wird zu fragen sein, ob es ihm gelingt, diesen ‚unberechenbaren‘ Faktor in seinen neueren Überlegungen ausreichend zu berücksichtigen.

Das Buch von Rösner ist in neun Kapitel aufgebaut: Er beginnt mit einem Problemaufriß, in dem sowohl sein Vorgehen als auch seine Absicht deutlich wird: Aus politischer Sicht nimmt er, gestützt durch Statistiken (Zeitreihen) zu Schülerzahlen an Hauptschulen, Position gegen die Hauptschule ein und versucht ihr Ende zu prophezeien. Das zweite Kapitel überschreibt Rösner mit „Begabungs-ideologie und das Tabuthema Schulstruktur“. Er erläutert darin kurz und prägnant das Zustandekommen der Dreigliedrigkeit des deutschen Schulsystems, deren Ursprung er im beginnenden 18. Jahrhundert sieht und die sich im Zeitraum der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus weiter verfestigte, bevor sie in der Nachkriegszeit mithilfe gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Anforderungen endgültig manifestiert und in durchaus umstrittenen Begabungstypen übergeführt wurde. Erfreulicherweise wird auch die anders verlaufende Entwicklung in der DDR skizziert. Im dritten Kapitel erfolgt die Rekonstruktion der politischen Beschlüsse aus dem Jahr 1969, die zur nominellen Einführung der Hauptschule

geführt haben. Rösner stellt diese fundiert dar und macht die bereits damals existierenden Zweifel deutlich. Im Wesentlichen überschneiden sich somit Kapitel 2 und 3, so dass eine Zusammenführung beider möglich gewesen wäre. Konsequenterweise setzt sich Rösner im nächsten Kapitel mit dem Föderalismus, der Kulturhoheit und der Kultusministerkonferenz auseinander und problematisiert verschiedene Facetten, um beispielsweise zu zeigen, dass das Sekundarschulwesen in jedem Bundesland anders gestaltet wird. Pointiert und treffend spricht er von „Vielerlei statt Vielfalt“ (S. 67). Während die ersten vier Kapitel auf rund siebzig Seiten abgehandelt werden, umfasst das fünfte Kapitel, in dem „Eckdaten zur Hauptschulentwicklung“ zusammengefasst werden, allein schon gut fünfzig Seiten und macht damit den größten Block im Buch aus. Folglich kann darin ein Schwerpunkt gesehen werden, mit dem Ziel, den „Niedergang der Hauptschule“ zu dokumentieren (S.73). Rösner versucht dies an vier Aspekten zu verdeutlichen: Erstens belegt er, dass die Hauptschule, trotz gleich bleibender Schülerzahlen seit fünfzehn Jahren, nicht mehr die Schule mit den meisten Kindern ist. Sie wurde bereits von Realschulen und Gymnasien überholt. Zweitens führt Rösner Daten zum faktischen und prognostischen Rückgang der Geburtenzahlen an, um zu zeigen, dass dies zu einer weiteren Abnahme der Hauptschülerzahlen führt. Vor allem in diesem Abschnitt ist das Bemühen Rösners erkennbar, den „demographischen Faktor“ ausreichend zu berücksichtigen. Erfreulich ist auch seine relativierende Stellungnahme zu Prognosen. Drittens dokumentiert er sehr differenziert das Schulwahlverhalten zwischen Großstadtypen und ländliche Region, das sich schon seit der Nachkriegszeit ebenfalls zu Ungunsten der Hauptschule entwickelt. Überzeugend weist er darauf hin, dass dies auch negative Folgen für die Realschule hat. Viertens analysiert Rösner Zahlen zur Durchlässigkeit des Schulsystems, die sich angesichts der Schullaufbahntscheidung aufdrängen. Deutlich lässt sich nachweisen, dass es hierbei zu einem Schülerzahlzuwachs an Hauptschulen kommt. Leider interpretiert Rösner diesen Sachverhalt nicht dahingehend, dass an der Schullaufbahnbera-

tung gearbeitet werden muss, sondern wendet das Blatt, um die Behauptung aufzustellen, dass „sinkende Schülerzahlen das Risiko eines vorzeitigen Wechsels in einen weniger anspruchsvollen Bildungsgang mindern“ (S. 114). Es liegt auf der Hand, dass diese vier Aspekte in einem Wechselwirkungsverhältnis zueinander stehen, was Rösner eine weitere Betrachtung in diesem Kapitel wert ist. Im nächsten, sechsten Kapitel setzt sich Rösner mit „Schulbesuch und Schülerleistungen im Spiegel von Large-Scale-Studien“ auseinander, wobei er in erster Linie auf PISA rekurriert und drei Aspekte erläutert, die für die Hauptschulfrage von Interesse sind: Erstens weist er darauf hin, dass „soziale Herkunft ein gewichtiger Prädiktor von Schullaufbahn“ (S. 125) ist. Zweitens macht er deutlich, dass Hauptschüler in den drei Kompetenzbereichen (Lesen, Mathematik, Naturwissenschaft) zurückhängen und laut PISA-Definition nahezu jeder zweite ein Risikoschüler ist. Drittens geht er dem Zusammenhang von Schulformzugehörigkeit und Leistungsentwicklung nach. Insgesamt präsentieren sich die Ausführungen dieses Kapitels sehr fundiert und überzeugend, zumal Rösner auch auf länderspezifische Besonderheiten eingeht.

Alles in allem ist damit für Rösner der Niedergang der Hauptschule ausreichend beschrieben, so dass er in seinem nächsten Kapitel nach den „Ursachen der Hauptschulkrise“ sucht. Und er findet sie in der Elternschaft: Erneut belegt Rösner anhand verschiedener Statistiken, dass Eltern den Wunsch haben, „ihr Kind möge einen Bildungsgang mit besseren Abschlussoptionen und höherer Reputation besuchen“ (S. 143). Da dies meist in Zusammenhang mit dem eigenen Ausbildungsabschluss steht, hat das negative Folgen für die Hauptschule. Hinzu kommt, so Rösner, dass den Eltern immer mehr Rechte bei der Schullaufbahntscheidung eingeräumt werden bzw. sie „Mittel und Wege finden, ihren Kindern den Weg zur erwünschten Schule zu ermöglichen.“ (S. 154) Ob damit den Kindern ein Dienst erwiesen ist, sei an dieser Stelle dahingestellt. Rösner greift diesen Gedanken zumindest auf und erörtert ihn hinsichtlich der Schulwahlempfehlung der Grundschulen, ohne aber zu einer zufrieden stellenden Lö-

sung zu kommen. Zu Recht weist er auf den dürftigen Forschungsstand in diesem Bereich hin. Dass der Schulwunsch der Eltern an die Wertigkeit des Hauptschulabschlusses gekoppelt ist, zeigt er in einem weiteren Punkt. Dabei ist vor allem ein Wandel im Ausbildungsplatzangebot bei gleichzeitigen Anforderungsveränderungen ein zentraler Punkt, der dazu führt, dass Hauptschulabschlüsse kaum noch gefragt sind (S. 166). Daran anschließend skizziert er in Kapitel 8 „Auswege aus der Hauptschulkrise“ und diskutiert als Lösungsansätze eine sechsjährige Grundschule, kombinierte und teilintegrierte Haupt- und Realschulen/Stadtteilschulen, kooperative Gesamtschulen, integrierte Gesamtschulen und Gemeinschaftsschulen. Seiner Meinung nach sind alle „Angebotsformen mit früher Auslese nicht begründbar“ (S. 195) und er plädiert im Fall eines städtischen Raumes für eine zweigliedrige Struktur sowie im Fall eines ländlichen Raumes für Gemeinschaftsschulen. Ob damit aber die Ursache der Hauptschulfrage schon gelöst ist, erscheint angesichts der Daten, die Rösner zusammengetragen hat, mehr als fraglich. Das letzte Kapitel, eine Art Abschlussplädoyer, ähnelt dem Vorgehen und der Absicht des einleitenden Problemaufrisses.

Anders als Rösner, der die Hauptschulfrage umfassend beleuchtet, gehen Scherr und Emmerich der Frage nach, inwiefern durch Schulentwicklung das Strukturproblem der Hauptschule beseitigt werden kann – nach Meinung von Rösner gibt es zwar erfolgreiche Beispiele für dieses Unterfangen, aber letztendlich sind auch diese zum Scheitern verurteilt (S. 20f.). Folglich konzentrieren sie sich auf einen speziellen Lösungsansatz der Hauptschulfrage. Ihr Zugang ist dabei empirisch, da sie in Form von Fallstudien mehrere Hauptschulen analysieren. Im Ersten von acht Kapiteln skizzieren Scherr und Emmerich das Feld einer inneren Schulentwicklung, die häufig als Lösung der Hauptschulfrage genannt wird. Allerdings ist dies in ihren Augen mehr als fraglich, da die hierfür notwendige Prämisse, Schulen seien Institutionen mit der Möglichkeit der Selbstorganisation, nicht erfüllt ist: „Einzelschulen stehen nach wie vor ... in struktureller Abhängigkeit von den Vorgaben der übergeordneten administrativen Ebene“

(S. 6). Dies zu zeigen und Voraussetzungen zu nennen, die für einen erfolgreichen Entwicklungsprozess notwendig wären, lässt sich als Ziel des Buches nennen.

Zu diesem Zweck erläutern sie in Kapitel 2 „organisationssoziologische Aspekte schulischer Qualitätsentwicklung“, um die Besonderheit des schulischen Organisationstypus im Vergleich zu wirtschaftlichen Unternehmen aufzuzeigen. Fundiert arbeiten Scherr und Emmerich verschiedene Aspekte heraus, beispielsweise „kaum formelle Leistungsanreize“ und fehlende „Entscheidung über Mitgliedschaft“ auf Seiten der Lehrer und Schüler, was sich negativ auf die „Umweltanpassung“ und die „Prozessoptimierung“ auswirkt (S. 12), die Autonomie der Schulen – trotz einzelner Neuerungen – deutlich einschränkt (S. 15) und die Grenzen der Vorstellung einer Schule als lernende Organisation sichtbar macht (S. 16f.). In Kapitel 3 nennen sie, unter Rückgriff auf verschiedene Statistiken und PISA, „Kontextfaktoren einer inneren Reform von Hauptschulen“, beispielsweise „soziale Benachteiligung“, „Entwertung des Hauptschulabschlusses“ und „gestiegenes Anspruchsniveau auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt“ – im Wesentlichen gibt es in diesem Kapitel viele Berührungspunkte zum Buch von Rösner, der ähnlich argumentiert. Ergänzt werden diese Daten durch regionale Besonderheiten in Baden-Württemberg (Stadt-Land-Vergleich, Wirtschaftszweige, administrative Vorgaben u.a.), die die Bedeutung der bereits erwähnten Standortfrage bei Hauptschulen für Schulentwicklungsprozesse untermauert. Scherr und Emmerich gelingt es damit, den im Vergleich zu anderen Bundesländern nur geringen Rückgang der Schülerzahlen an baden-württembergischen Hauptschulen plausibel zu machen. Ihre These ist, dass innere Schulentwicklung derzeit weniger zu einer „Verbesserung der Lernleistungsniveaus“ und zu einer umfassenden Autonomie führt, sondern ihr Ergebnis eine „operative Teilautonomie bei gleichzeitiger Verpflichtung der Rechenschaftslegung“ ist. Pointiert sprechen sie davon, dass Schulen zwar „eigenverantwortlich“, aber nicht „eigenmächtig“ werden sollen (S. 6f.). Darauf aufbauend stellen sie in Kapitel 4, quantitativ gesehen der Schwerpunkt des

Buches, Ergebnisse einer empirischen Studie vor, in der sie sechs Hauptschulen vor dem Hintergrund des Verhältnisses von Inputvariablen und Prozesssteuerung untersuchen. Mithilfe von Interviews und Dokumentenanalysen gehen sie in der Darstellung auf drei Ebenen ein: Erstens auf einen kontextbezogenen Problemaufriss der betreffenden Schule, zweitens auf die Schulprofilbildung und drittens auf beobachtbare Effekte des Entwicklungsprozesses (S. 64). Die Ausführung dieser Punkte erfolgt nachvollziehbar, umfassend und genau, so dass die Schlussfolgerungen überzeugen können: Akzentuierung sozialer und soziokultureller Inputfaktoren (S. 73), belastender Widerspruch zwischen deklarierter Autonomie und faktischer Einbindung in schuladministrative Strukturen (S. 84), Tendenz zur Orientierung an den Erwartungen der übergeordneten Verwaltungsebenen im Schulprofil (S. 95) und somit Gefahr einer Diskrepanz zwischen Problemaufriss und Lösungsansätzen (S. 107) sowie Unterschiede zwischen intendierten und empirischen Ergebnissen der Entwicklungsansätze (S. 110). Scherr und Emmerich weisen in diesem Zusammenhang nach, dass Reformansätze, die problemorientiert gestaltet wurden, wesentlich zielführender sind und in besonderem Maß von situativen und regionalen Besonderheiten und den Einstellungen und Kompetenzen der Schulleitung abhängen (S. 125). Allerdings lässt sich an den untersuchten Schulen „ein nur gering ausgeprägtes theoretisches Verständnis von Schulentwicklungskonzepten feststellen“ (S. 135), was mit ein Grund für die Orientierung an den Erwartungen übergeordneter Verwaltungsebenen ist. Vor diesem Hintergrund reflektieren sie im fünften Kapitel über „Kontextbedingungen und Prozessqualität: Inputabhängigkeit der Hauptschule?“ und im sechsten Kapitel über „ambivalente Strukturbildungsprozesse zwischen Selbst- und Fremdsteuerung“. Im Wesentlichen werden hier Ergebnisse der vorausgegangenen Kapitel nochmals zugespitzt auf die These, dass ungünstige Inputbedingungen durch Prozessqualität nicht kompensiert werden können (S. 151), womit sie Rösners Einschätzung teilen. Auch das siebte Kapitel dient der Systematisierung der gewonnenen Erkenntnissen aus

den Fallstudien: Scherr und Emmerich diskutieren darin „organisations- und steuerungstheoretische Implikationen“ ihrer Untersuchung und sehen sie vor allem in einer verstärkten Verantwortungsdelegation und Schulautonomie. Nur so erscheint ihnen der Weg einer Schule von einer „organisierten Anarchie“ hin zu einer „lernenden Organisation“ möglich (S. 171) – allerdings mit einem Nachteil: Durch eine verstärkte Schulautonomisierung wird das Problem eines gegliederten Regelschulsystems auf einzelschulische Reformmöglichkeiten verlagert, auf die Gefahr hin, „dass die lange Zeit übliche Unterschätzung einzelschulischer Potenziale durch eine Überschätzung ersetzt wird“ (S. 172).

Abschließend formulieren sie in Kapitel 8 „Empfehlungen für die weitere Organisationsentwicklung“, die getragen wird von der „bildungspolitischen Vorgabe, dass an Hauptschulen als eigenständige Schulform festgehalten werden muss.“ (S. 174) In zehn Punkten fassen sie ihre wichtigsten Schlussfolgerungen zusammen, die durchwegs überzeugen. Zu Recht weisen sie aber darauf hin, dass derzeit Hauptschulen mit Problemen konfrontiert werden, „die auf der Ebene der Einzelschule nicht angemessen lösbar sind.“ (S. 181)

Welchen Beitrag können beide Bücher für die Hauptschulfrage leisten? Wo sind ihre Stärken und Schwächen zu sehen? Inwiefern lassen sie sich miteinander vergleichen und verknüpfen?

Zu den Vorzügen des Buches von Rösner ist die breitgefächerte Diskussionsgrundlage zu zählen: Rösner argumentiert historisch und aktuell, partei- und verbandspolitisch, landes- und bundespolitisch und greift dabei auf zahlreiche erziehungswissenschaftliche Literatur zurück – ein umfassendes Bild der Hauptschulfrage, von ihrer Entstehung, über die Entwicklung bis hin zu Lösungsansätzen wird dadurch gezeichnet. Hervorzuheben sind dabei die zahlreichen Statistiken, die er zur Stützung seiner Argumentation verwendet. Aber: So gut diese auch erhoben sein mögen, sie stellen häufig nur Prognosen dar und müssen mit Vorsicht interpretiert werden, worauf Rösner selbst hinweist. Störend bei Rösner ist meines Erachtens die Art und Weise, wie manchmal Argumente dargestellt und die ei-

gene Position vertreten wird. Durch eine Überspitzung und Polemik an verschiedenen Stellen besteht die Gefahr, dass wichtige Argumente Adressaten nicht erreichen.

Das Buch von Scherr und Emmerich empfiehlt sich vor allem für Möglichkeiten und Grenzen einer inneren Schulentwicklung im Kontext der Hauptschulfrage, und zwar für Lehrkräfte, Bildungspolitiker und Erziehungswissenschaftler – vor allem für diejenigen, die an einer Rettung der Hauptschule durch Schulentwicklung interessiert sind. Begrenzt ist der Geltungsanspruch allein schon aufgrund der Stichprobe von sechs Hauptschulen, was aber der Wichtigkeit der daraus abgeleiteten Schlussfolgerungen keinen Abbruch tut. Vor allem die zentrale These, dass innere Schulentwicklung keinen „Königsweg zur Überwindung der vielfach diskutierten Probleme der Hauptschule als Schulform bietet“ (S. 8), überzeugt ebenso wie die Empfehlungen für eine zukünftige Organisationsentwicklung. Störend wirken bei Scherr und Emmerich einzelne typographische Fehler und sprachliche Unklarheiten. So sprechen sie beispielsweise von „einem Amalgam von Begriffen“ (S. 9). Was damit gemeint ist, entzieht sich meiner Vorstellungskraft.

Kritisch sei gegenüber beiden Publikationen noch angemerkt, dass es in keiner für nötig erachtet wird, die Zielgruppe zu benennen und eine Übersicht über die Arbeit zu geben.

Die Diskussion um die Zukunft der Hauptschule ähnelt der Auseinandersetzung um die Verlängerung der Grundschulzeit – gleiche Lager, gleiche Argumente. Aus dieser wissen wir aber, dass Strukturprobleme im Bildungswesen nicht eindeutig zu beantworten sind, sondern nur argumentativ entschieden werden können. Folglich lässt sich auch für die Hauptschulfrage keine hundertprozentige Antwort geben. Die Diskussion wird also weitergehen und beide Bücher leisten auf unterschiedliche Art und Weise hierzu einen Beitrag. Für beide Lager der Diskussion sind sie lesenswert.

Dr. Klaus Zierer
Bischof-Adalbert-Straße 17
80809 München
E-Mail: klaus.zierer@web.de

Jutta Mägdefrau: **Bedürfnisse und Pädagogik.** Eine Untersuchung an Hauptschulen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2007. 386 S., EUR 32,00.

In den Erziehungswissenschaften hat der Begriff des Bedürfnisses als explizit benanntes Phänomen bisher kaum Beachtung gefunden. Mit der vorliegenden Studie ist es der Autorin gelungen, den Begriff des Bedürfnisses in Abgrenzung von Nachbardisziplinen für pädagogisches Denken und Handeln fruchtbar zu machen.

Die Untersuchung gliedert sich in drei Teile. Der erste Teil widmet sich der *Theorie* der Bedürfnisse. Es werden Diskussionslinien der Bedürfnisforschung in Nachbardisziplinen wie Anthropologie, Philosophie, Soziologie und Psychologie herausgearbeitet. Besondere Beachtung findet der sogenannte Basic-Needs-Ansatz, eine Theorie grundlegender psychologischer Bedürfnisse. Dieser bietet die theoretische Grundlage einer empirischen Untersuchung der Grundbedürfnisse von Hauptschuljugendlichen, deren Ergebnisse im zweiten Teil der Studie vorgestellt werden. Als psychologische Grundbedürfnisse nennt die Autorin hier Vitalitäts-, Zugehörigkeits-, Sicherheits-, Achtungs-, Kompetenz-, Erlebnis- und Fürsorgebedürfnisse. Mägdefrau unterscheidet elf Bereiche, in denen Bedürfnisverwirklichung stattfindet: familiäre Harmonie und Geborgenheit, Kompetenz, Materielles, Muße und Genuss, Tugend, Leistung, Peergroup, Sozialität und Aktivität, Liebe und Freundschaft sowie Sicherheit vor Gewalt. Im dritten Teil der Abhandlung werden aufbauend auf den theoretischen Überlegungen des ersten und den empirischen Befunden des zweiten Teils Bausteine einer pädagogischen Theorie der Bedürfnisse entwickelt. Außerdem wird nach Konsequenzen der Bedürfnisforschung für die pädagogische Arbeit an Hauptschulen gefragt. Die Untersuchung schließt mit einem Ausblick auf offene Fragen der Bedürfnisforschung ab.

Der methodische Angelpunkt der Studie besteht im Ausgang vom Basic-Needs-Approach, einer psychologischen Theorie universeller menschlicher Grundbedürfnisse, welche unveränderlich, transkulturell und überzeitlich seien. Demnach findet sich das inhaltlich